

Das vergessene Leiden der Geflüchteten

Weil der Staat eine Versorgungslücke zulässt, wird die Zivilgesellschaft aktiv

Vier von zehn geflüchteten Menschen in der Schweiz sind psychisch krank. Engagierte Psychotherapeutinnen haben beschlossen, nicht länger wegzuschauen.

JOËL FREI

Der junge Mann aus Afghanistan wirkt unauffällig, spricht aber kaum Deutsch, obwohl er schon drei Jahre in der Schweiz lebt. In der Schule kann er nichts aufnehmen, sagt, dass er sich nicht erinnern kann, wie er in die Schweiz geflüchtet ist. Da sich der 17-Jährige ritzt, kommt er in die Psychotherapie zu Sara Michalik, die im Kanton Aargau das Flüchtlingsprojekt «Psy4Asyl» aufgelegt hat. Beim afghanischen Teenager ging sie behutsam vor, stabilisierte ihn erst, bevor der Jugendliche ihr anvertraute, dass er von Taliban verschleppt und missbraucht worden ist. «Dieser Jugendliche war aufgrund seiner Traumatisierung nicht lernfähig», sagt Psychotherapeutin Sara Michalik. Doch die Aufarbeitung seines Traumas spielte eine wichtige Rolle, dass er diesen Sommer in eine Vorbereitungsschule kommt und Perspektive auf eine Lehrstelle hat.

Es ist ein Beispiel unter vielen, das zeigt, wie wichtig Psychotherapie für das Wohlbefinden der geflüchteten Menschen, aber auch für ihre Integration ist. Zudem verringert Psychotherapie soziale Kosten.

«Ein anderer junger Mann erzählte mir, dass er früher geduldig war, heute aber schnell aggressiv wird», berichtet Sara Michalik. «Ohne Therapie trinken viele Jugendliche Alkohol. Die Folge ist Sucht und schlimmstenfalls gar Kriminalität.»

Lange Wartelisten bei den Ambulatorien

Psychische Erkrankungen sind unter Asylsuchenden weit verbreitet. In einer Studie des Ambulatoriums für Folter- und Kriegsoffer (AFK) des Universitätsspitals Zürich wurde bei 41 Prozent aller untersuchten Asylsuchenden mindestens eine psychische Erkrankung ermittelt, insbesondere Major Depression und posttraumatische Belastungsstörung (PTBS). Für die Untersuchung besuchte die Studienautorin Martina Heeren viele Asylzentren und führte mithilfe von Dolmetschern klinische Interviews mit den Geflüchteten durch. Was sie in den Durchgangszentren erlebte, sollte sie prägen. Als sie später von der Forschung in die Psychotherapie wechselte, sprach sie die gravierende Unterversorgung von Flüchtlingen in ihrem Team an. Sie berichtete von den langen Wartelisten bei den auf traumatisierte Flüchtlinge spezialisierten Ambulatorien. Martina Heeren rannte in ihrer Zürcher Praxisgemeinschaft offene Türen ein: «Die Nachrichten über die Flüchtlingskrise lösten bei uns Gefühle der Ohnmacht aus. Wir fanden mit diesem Projekt einen Weg, unser Wissen einzusetzen, um einen relevanten Bei-



An einer Veranstaltung der Caritas in der Innerschweiz: Ein junger Mann aus Afghanistan kann wieder lachen.

trag leisten zu können», sagt die Sozialpädagogin und Psychotherapeutin Suzanne Dietler.

Zivilgesellschaftliches Engagement bewirkt viel

Die Aargauer Psychotherapeutin Sara Michalik wird manchmal gefragt, ob sie dem Staat nicht Verantwortung abnehme, wenn sie ein Projekt für Flüchtlinge aufleise. «Die Alternative heisst, nichts zu machen. Jeder schiebt die Verantwortung auf andere ab», meint Sara Michalik dazu. Indem sie etwas aufbaue, zeige sie, dass die psychische Gesundheit von geflüchteten Menschen wichtig ist. Und manchmal kann ein Flüchtlingsprojekt ein drängendes gesellschaftliches Problem sichtbar machen und es damit auf die Agenda der verantwortlichen Stellen im jeweiligen Kanton bringen.

So geschehen im Kanton Aargau. Als Sara Michalik Anfang 2016 an die Psychiatrischen Dienste Aargau (PDAG) gelangte, um sich über die Versorgungslage von psychisch kranken minderjährigen Asylsuchenden zu informieren, hiess es von chefärztlicher Seite: keine Fachleute für die Therapie und kein Geld für die Dolmetscher vorhanden. Im März 2016 gründete Sara Michalik das Netzwerk «Psy4Asyl» im Rahmen des Verbands Aargauischer Psychologinnen und Psychologen (VAP), den sie präsidiert. «Psy4Asyl» wurde zur Erfolgsgeschichte: Im Jahr 2017 therapierten die 30 freiwilligen Fachleute des Netzwerks 46 Asylsuchende,

Sans-Papiers und anerkannte Flüchtlinge. In über 350 Stunden arbeiteten sie direkt mit geflüchteten Menschen zusammen. Werden neben den Therapie- und Beratungsleistungen auch noch die vielen weiteren Leistungen, wie elf Weiterbildungen (beispielsweise für Freiwillige im Asylbereich), Einzelberatungen, Sitzungen, Administration und die indirekte Arbeit im Rahmen der Therapie (wie Vermittlungen für die Flüchtlinge), eingerechnet, beziffert sich die geleistete Arbeitszeit von 700 Stunden auf einen Wert von 100 000 Franken.

Das Projekt gelangte in die Medien und damit auch die zuvor vernachlässigte Thematik der unterversorgten psychisch kranken Asylsuchenden. Heute tönt es anders von offizieller Seite: «Es wäre wichtig, dass man spezialisierte Angebote schafft und sich Therapeuten schwerpunktmässig um Kriegs- und Folteropfer kümmern», sagte Wolfram Kawohl, Chefarzt der PDAG, kürzlich gegenüber der *Aargauer Zeitung*.

Interkulturelle Dolmetschende als Bereicherung

Manche Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten zeigen Berührungängste, wenn von dolmetschergestützter Therapie die Rede ist. Auch die erfahrene Traumatherapeutin Suzanne Dietler lernte manches dazu: «Ich musste mir angewöhnen, immer die Klientin anzuschauen, auch wenn die Dolmetscherin redet und mich anschaut.» Einerseits verlangsame «die Therapie zu dritt» aufgrund der Sprachvermittlung den Therapieverlauf. Andererseits bringe sie auch eine neue Dynamik in die Behandlung: «Das zweijährige Kind einer meiner Klientinnen läuft im Sprechzimmer hin und her, setzt sich auch mal auf den Schoss der Dolmetscherin.»

Die Psychotherapeutin Martina Heeren sagt, dass sie sich während dolmetschergestützten Therapien stärker auf die Beobachtung physiologischer Symptome abstützt, da sie durch die übersetzungsbedingte Verzögerung nicht immer rechtzeitig intervenieren könne. Ein 17-jähriger Jugendlicher aus einem Kriegsgebiet, der als Kind angeschossen und kurz darauf vom Auto der Täter überrollt wurde, zeigte beim Erzählen des Geschehenen erste Anzeichen eines dissoziativen Zustands. Durch ihre Beobachtung konnte Martina Heeren rechtzeitig intervenieren, um dem Jugendlichen die notwendige Unterstützung zur Rückkehr in die reale Situation zu ermöglichen: «Gerade bei traumatisierten Klienten ist es wichtig, sie zu unterbrechen, wenn sie den Erinnerungen ausgeliefert sind und dadurch ihre Kommunikation nicht mehr selbst regulieren können.» Insgesamt haben beide Psychotherapeutinnen der Zürcher Praxisgemeinschaft sehr gute Erfahrungen mit diesem Setting gemacht. «Interkultu-

relle Dolmetscherinnen und Dolmetscher sind extrem wichtig für den Therapieerfolg und eine Bereicherung für unsere Arbeit», meint Martina Heeren.

Knacknuss Dolmetscherfinanzierung

In den letzten Jahren sind in verschiedenen Kantonen der Schweiz Projekte zur psychotherapeutischen Behandlung von geflüchteten Menschen entstanden. Dabei unterscheiden sich die Projekte insbesondere in der Art der Finanzierung. Das Schlüsselproblem, mit dem sich alle Projektverantwortlichen auseinandersetzen müssen, sind die Gebühren für die interkulturellen Dolmetschenden. Das aargauische Netzwerk Psy4Asyl bekommt Gelder aus einem Lotteriefonds, um die spezialisierten Dolmetscherinnen und Dolmetscher zu bezahlen. Die neun psychologischen und ärztlichen Fachkräfte aus drei verschiedenen Praxisgemeinschaften in Zürich wiederum können ihre Sitzungen über die Grundversicherung der Krankenkassen abrechnen. Sie verwenden das von der Krankenkasse erhaltene Geld, um die Dolmetschenden zu entlohnen. Sowohl beim Aargauer als auch beim Zürcher Flüchtlingsprojekt ist die Arbeit vonseiten der Therapierenden unentgeltlich.

Die Dolmetscherkosten werden von den allermeisten Kantonen nicht vergütet und eine bundesweite verbindliche Regelung gibt es nicht. Auf Anfrage muss Daniel Dauwalder, Mediensprecher des Bundesamts für Gesundheit (BAG), eingestehen: «Wir haben keine Übersicht über die genauen Regelungen bezüglich Kostenübernahme in den einzelnen Kantonen. Ein Beispiel für einen Kanton, in dem die Kosten übernommen werden, ist der Kanton Waadt.» Immerhin zeichnet sich nun eine Verbesserung bei den Spitälern und psychiatrischen Kliniken ab. Bis Februar dieses Jahres war die Kostenübernahme je nach Kanton und Klinik unterschiedlich geregelt. Meist mussten die Kliniken selbst für die Kosten aufkommen, teilweise beteiligten sich die Kantone. Ab März werden die Kosten für stationäre Dolmetscherdienste von den Kantonen und der Grundversicherung der Krankenkassen getragen, wie die Schweizerische Konferenz der Gesundheitsdirektorinnen und -direktoren (GDK) auf Anfrage schreibt.

Auf die Frage, wie die Finanzierung auch im ambulanten Bereich vereinheitlicht werden könne, verweisen sowohl die GDK als auch das BAG auf die Tarifpartner, also die Leistungserbringer und Versicherer: «Eine analoge Lösung ist grundsätzlich auch für den ambulanten Bereich vorstellbar, dies ist jedoch Sache der Tarifpartner», schreibt der BAG-Mediensprecher.

Weitere Projekte sind auf Kurs

Derweil leiden viele geflüchtete Menschen an psychischen Erkrankungen, was hohe gesellschaftliche

THERAPIE VON FLÜCHTLINGEN

Ein eigenes Projekt aufgleisen

Voraussetzungen: Fachtitel in Psychotherapie, Weiterbildung und genügend Berufserfahrung in Traumatherapie, Offenheit für andere Kulturen und Denksysteme.

Dolmetschen: Die Zusammenarbeit mit professionellen interkulturellen Dolmetscherinnen und Dolmetschern ist für den Therapieerfolg unabdingbar. Die dafür notwendigen Kenntnisse können in Kursen erlernt werden.

Finanzierung: Da die Übernahme der (ambulanten) Dolmetscherkosten von Kanton zu Kanton unterschiedlich geregelt ist, kommen verschiedene Finanzierungsmodelle infrage. Wenn der Kanton die Gebühren nicht vergütet, können beispielsweise Stiftungen angeschrieben werden. Wer delegiert arbeitet, kann vom Geld, das die Grundversicherung für die Therapie erstattet, die Dolmetschenden bezahlen.

Strukturen: Zusammen ist man stark. Es macht darum Sinn, das Projekt im Rahmen eines Verbands zu initiieren, einen Verein mit Gleichgesinnten zu gründen oder sich auf sein Team abzustützen (beispielsweise in einer Praxisgemeinschaft).

Weitere Informationen:

www.vap-psychologie.ch/fachgruppe-psy4asyl
www.papilio-bern.ch
www.trialog.inter-pret.ch
www.fluechtlingshilfe.ch

Kosten verursacht. Engagierte Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten wollen darum nicht warten, bis die Finanzierung der interkulturellen Dolmetscher geklärt ist. Der Redaktion des *Psychoscope* sind neben den Aargauer und Zürcher Flüchtlingsprojekten auch Bestrebungen in den Kantonen Solothurn, Bern und Luzern bekannt. Während Tamara Steiner den Verband der Solothurner Psychologinnen und Psychologen (VSP) und den Kanton Solothurn als Partner hinter sich weiss, gründete die Berner Psychotherapeutin Angela Falk den Verein «Papilio». Und in Luzern hat die Psychotherapeutin Marie-Claire Zingg ein Flüchtlingsprojekt im Rahmen des Verbands PsychotherapeutInnen Zentralschweiz (VPZ) aufgebaut. ♦